

seinem Werk vertreten. Dazu kommen andere, nicht genannte wie z. B. Gellius¹⁵³ und die römischen Historiker¹⁵⁴. Es ist also kein Zweifel, daß Richer eine vorzügliche, klassische Bildung genossen hat. Trotzdem unterscheidet sich sein Latein nicht unwesentlich von dem Latein Gerberts, dem man seinen antikisierenden Stil und „beinahe ciceronische Ungezwungenheit“ nachgerühmt hat¹⁵⁵.

Wer am Ende des 10. Jahrhunderts seinen Stil schulen und sich schriftstellerisch betätigen wollte, stand zunächst vor einer vielfältigen, verwirrenden Traditionsmasse. Die lateinische Literatur, die sein Muster und Ausgangspunkt sein mußte, präsentierte sich ihm in mehreren Schichten. Da waren die heidnischen Klassiker; dann das christliche Latein der Spätantike, das sich in mehrere Sparten verzweigte: Theologie, Predigt, Liturgie, Hagiographie und Kirchenrecht; von hier ging der Zug zur weiteren Vereinfachung und Umbildung der Sprache im frühen Mittelalter, wie wir sie etwa in der Benediktsregel oder in den Schriften Gregors des Großen finden; und schließlich, nach irisch-angelsächsischem Vorspiel, die karolingische Renaissance. Die vier Literaturstufen, die schon in sich selbst nicht homogen waren, unterschieden sich auf mannigfache Weise voneinander im Wortschatz, in den Formen der Deklination und der Konjugation, in Syntax und Stil. Der literarisch Gebildete der Ottonenzeit dürfte normalerweise mit allen diesen verschiedenen Ausprägungen der Schriftsprache in mehr oder weniger intensive Berührung gekommen sein. Wenn er sich nicht nur rezeptiv verhalten, sondern selber etwas schreiben wollte, mußte er versuchen, gegenüber diesen Traditionen einen Standpunkt zu gewinnen, mußte wählen und sich entscheiden, welchem Vorbild oder

M. D. REEVE, Terence, in: L. D. REYNOLDS, *Texts and Transmission. A Survey of the Latin Classics* (1983) S. 417.

153) Vgl. Richer IV 6, ed. WAITZ (wie Anm. 3) S. 130: *Si uera proferat, eius uerborum approbatores nos sine dubio habebit*, mit Gellius 5,21,6: *quos subscriptores approbatoresque huius uerbi habemus*.

154) Siehe oben S. 460.

155) Erich AUERBACH, *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter* (1958) S. 125, 127. Vgl. auch Eduard NORDEN, *Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance* 2 (1958) S. 707: Gerbert habe das *ἡθος* von Ciceros Reden „gut zu reproduzieren“ verstanden; ferner A. BROMET, *Étude sur la langue de Gerbert*, in: *Revue de la Haute-Auvergne* 32 (1949) S. 217–230; 33 (1952) S. 91–109; Hartmut HOFFMANN, *Die Briefsammlung Gerberts von Reims*, in: *QFIAB* 49 (1969) S. 395–398; Franz BRUNHÖLZL, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* 2 (1992) S. 151.